

Schluß mit dem Dogmatismus in der Propagandaarbeit

Mit großem Interesse habe ich den Artikel des Genossen Fritz Welsch: „Schluß mit dem Dogmatismus in der Propagandaarbeit“ in Heft 19 „Neuer Weg“ gelesen. Ich kann diesem Artikel nur voll und ganz zustimmen, vertritt er doch die Meinung, die auch ich schon seit Jahren immer wieder zum Ausdruck brachte.

Insbesondere möchte ich auch die in dem Artikel getroffene Feststellung unterstreichen, daß man in den Versammlungen der verschiedenen Organisationen immer wieder dasselbe zu hören bekommt. Derartige Praktiken stumpfen ab. Der Hörer wird gelangweilt. Er verliert das Interesse an den Referaten und wird gleichgültig. Was muß man also tun, um diesen Mißstand zu überwinden?

Die Parteileitungen müssen mit Hilfe der Agitatoren genau erforschen, über welche Probleme in den Betrieben diskutiert wird. Sie müssen wissen, welche Fragen den Arbeitern noch unklar sind. Daraufhin ist vom Kollektiv der Parteileitung, zu dem auch andere befähigte Genossen hinzugezogen werden können, eine gründliche Argumentation auszuarbeiten. Ein Genosse wird dann beauftragt, zu diesen Problemen auf einer besonders zu diesem Zwecke einberufenen Betriebsversammlung zu sprechen.

Der Referent darf aber auf keinen Fall mit leeren Redensarten oder Phrasen aufwarten. Er muß sich bemühen, möglichst einfach, eindrucksvoll und zugleich doch fesselnd zu sprechen.

Das erreicht er vor allen Dingen dadurch, daß er Beispiele wählt, die aus dem Betrieb oder der Stadt stammen und die jedem bekannt sind. Wie soll man das verstehen? Ich möchte dazu ein Beispiel anführen:

Ich habe wiederholt festgestellt, daß vielen Arbeitern noch nicht klar ist, was man unter Ausbeutung versteht. So sagte man zum Beispiel: „Ich mußte früher arbeiten und muß es jetzt genau so. Ich sehe da keinen Unterschied. Früher nannte man es Akkord, heute heißt es Leistungslohn.“ Ist es nicht notwendig, sich mit diesem Problem gründlich auseinanderzusetzen? Gibt es da nicht ungezählte Vergleichsmöglichkeiten im eigenen Betrieb oder in der Stadt? Viele Arbeiter werden noch den früheren Betriebsinhaber kennen und wissen, welch ein Leben jener auf ihre Kosten führen konnte. Sie haben erlebt, wie Kollegen auf die Straße flogen, weil sie krank geworden waren und ähnliche Dinge. Sie haben aber ebenfalls erlebt, wie sich nach 1945 die Lage der Arbeiter ständig verbesserte und welche Einrichtungen für die Werktätigen geschaffen wurden. Ich denke da insbesondere an Werkkuchenessen, Poliklinik, FDGB-Ferienreisen, Kuraufenthalt bei Krankheit und ähnliches. Ungezählte Beispiele mit Namen, die jeder kennt, kann man dabei anführen.

Man soll aber auch den Humor bei einem derartigen Vortrag nicht zu kurz kommen lassen. Denken wir doch nur daran, wie Genosse Stalin auf dem XVII. Parteitag der KPdSU (B) über den „Typ des ehrlichen Schwätzers“ sprach. Aus der kleinen Schrift von Herbert Geßner: „Stalins Schriften — ein Maximum an Popularität und Schlichtheit“ könnte jeder Referent wertvolle Anregungen darüber schöpfen, wie ein gutes Referat aufgebaut sein muß.

Aber noch etwas bedrückt mich schon lange. Genosse Fred Oelßner hat es auf der 16. Tagung des Zentralkomitees endlich klar ausgesprochen. Wir müssen uns viel mehr mit den Argumenten des Gegners auseinandersetzen. Es geht nicht an, daß durch alle möglichen Kanäle die gegnerischen Parolen zu unseren Werktätigen gelangen und wir diese Parolen stillschweigend übergehen. Meiner Ansicht nach wird gerade durch dieses Stillschweigen der größte Schaden angerichtet.

Unsere großen Klassiker des Marxismus-Leninismus haben sich immer wieder mit den feindlichen Ideologien beschäftigt. So ist z. B. Engels „Antidühring“ ein Musterbeispiel einer solchen Auseinandersetzung. Erst durch eine derartige vernichtende Kritik werden die feindlichen Theorien unschädlich gemacht. Es kann meiner Meinung nach keine bessere Methode der Propagandaarbeit geben, als die Auseinandersetzung mit dem Gegner in der Form einer scharfen Polemik. Warum macht man bei uns davon noch viel zuwenig Gebrauch? Wir brauchen doch die Wahrheit nicht zu fürchten! Wenn wir die Lügengewebe unserer Feinde zerreißen, wird auch jeder Werktätige klarer sehen.

Eines der häufigsten Gespräche ist jetzt z. B., die Lebensmittelkartenversorgung der Interzonenreisenden aus Westdeutschland. Warum diskutiert man nicht in der Presse darüber? Es müßte doch jedem klar zu machen sein, warum unsere Gäste eine bessere Lebensmittelkarte erhalten, als z. B. die Hausfrauen. Sie müssen ja schließlich mit ihrem Geld, das sie ja nicht in unbegrenzter Höhe umtauschen können, haushalten und sollen ihren Verwandten in der Deutschen Demokratischen Republik keine unnötige Belastung verursachen.

Ein großer Fehler vieler Propagandisten usw. ist die Unduldsamkeit gegenüber ehrlichen Werktätigen, die unsere Politik noch nicht ganz verstehen. Wenn jemand einmal eine fehlerhafte Meinung äußert, dann fällt man über ihn her und macht ihn dadurch mundtot. Später brüstet man sich sogar noch damit und meint, daß man es dem „Reaktionär“ aber gegeben hätte! So kann man doch keinen Menschen überzeugen. Dazu muß man vielmehr sehr viel Geduld und Ausdauer haben. Man muß sehr feinfühlig auf seine Schwächen eingehen und sich ernsthaft mit ihm auseinandersetzen, ohne den Holzhammer zu gebrauchen. An einem Tage oder in einer Woche kann man es natürlich nicht fertigbringen, einen solchen Menschen zu einem Marxisten-Leninisten umzuformen. Dazu gehören Monate, vielleicht sogar Jahre. Ich spreche natürlich nicht von den wirklichen unbelehrbaren Reaktionären oder sogar von Agenten! Solche Leute gehören hinter Schloß und Riegel! Wie viele Marxisten-Leninisten verdanken es gerade beharrlichen, geduldigen und feinfühligem Genossen, daß sie zu unserer Partei gefunden haben. Eine solche zielstrebige Arbeit wird immer ihre Früchte tragen, denn wir haben die Wahrheit und die Zukunft auf unserer Seite.

Sehr dringend ist auch die Forderung nach der Herausgabe populärwissenschaftlicher Schriften über die Probleme des Marxismus-Leninismus. Diese können doch z. B. auch in Form von interessanten Erzählungen gehalten werden. Ich könnte mir gut vorstellen, daß man gerade das Problem der Ausbeutung in derartiger Form behandeln kann. Der Vergleich der Lebensverhältnisse